

Gechingen einst - in der schriftlosen Vorzeit.

Am 21.07.95 konnte Gechingen das neue Heimatmuseum »Appeleshof« eröffnen. Es beinhaltet auch eine kleine Sammlung »Vor- und Frühgeschichte« Gechingens. Das grosse Besucherinteresse zu diesem Thema ermutigte mich, nicht nur einen Text zu den Ausstellungsexponaten zu verfassen, sondern auch einen begleitenden Geschichtsüberblick zu erstellen. Damit verbunden ist die herzliche Einladung zum Besuch des Museums »Appeleshof«.

Steinzeit

Der Beginn der Menschheit wird heute von der Wissenschaft auf 2,5 bis 3 Millionen Jahre datiert. In unserer Gegend fanden sich erste menschliche Spuren aus der Zeit vor rund 250.000 Jahren, von der Jagd auf Waldelefanten und Nashörner im Travertingebiet von Bad Cannstatt. Der heutige modern entwickelte Mensch (Homo sapiens) taucht in Europa vor etwa 35.000 Jahren auf. Den Beweis seiner Intelligenz und seiner künstlerischen Begabung hinterließ er zum Beispiel in den großartigen Wandmalereien der 1994 entdeckten Chauvet-Höhle (Ardèche, Frankreich), deren Datierung auf rund 30.000 Jahre gesichert ist. Aus unserer näheren Heimat sind die Elfenbeinfiguren aus Höhlen der Schwäbischen Alb (Vogelherd, Geißenklösterle) weltbekannt, sie entstanden ebenfalls vor etwa 30.000 Jahren.

Nun wissen wir noch aus der Schulzeit, daß diese Menschen mit Steinwerkzeugen hantierten, die ihrer Epoche den Namen gab. Von Geröllsteinen (Hornstein, Feuerstein) wurden Abschläge in der Weise vorgenommen, daß scharfkantige Stücke entstanden, die als Faustkeile, Pfeilspitzen, Messer, Schaber, Bohrer, verwendet werden konnten. Diese Werkzeuge muten uns heute natürlich primitiv an, die damaligen Menschen jedoch als Primitive einzustufen, ist ein Fehlurteil, das leider häufig anzutreffen ist. Man weiß heute, daß sich das Gehirnvolumen des Homo sapiens seit rund 150.000 Jahren auf gleichem Niveau bewegt (mit abnehmender Tendenz).

Auf Gechinger Gemarkung fanden sich Steinwerkzeuge schwerpunktmäßig an zwei Stellen: im Irmtal und im Insental. Beide Stellen befinden sich in Quellbereichen, die sich deshalb als Jagd- und Lagerplätze anbieten. Gefunden wurden verschiedenste Messer, Schaber, Bohrer, von denen die ältesten Stücke auf etwa 20.000 Jahre taxiert werden. Die relativ kleinen Steinwerkzeuge wurden damals in handliche Holzteile eingelassen und mit Birkenteer verklebt. So entstand beispielsweise durch mehrere, in einen Holzschaft eingelassene Schneide-Stücke ein effizientes Messer.

Die frühen Steinzeitmenschen waren Nomaden, zumindest

während der Jagd zog man mit dem Wild. Mit dem Ende der letzten Würm-Eiszeit um 10.000 v.Chr. änderten sich die klimatischen Voraussetzungen allmählich so, dass ein Ackerbau und somit eine Sesshaftigkeit möglich wurde.

In unserer Gegend (vor allem in Lößgebieten) wurden die Menschen sesshaft um etwa 5.000 v.Chr. Sie betrieben Ackerbau und Viehzucht. Von der Verzierungen ihrer Töpfereien erhielten Sie die Bezeichnung »Bandkeramiker«. Archäologische Grabungen der letzten Jahre in der näheren Umgebung (Rottenburg, Vaihingen-Ensing, Viesenhäuser Hof und andere) ergaben, dass die Bandkeramiker Langhäuser in Pfostenbauweise mit Wohn-, Schlaf-, Speicherbereich bauten. Aus Grubenverfüllungen konnte nachgewiesen werden, daß damals bereits Einkorn, Emmer, Gerste, Nacktweizen, vermutlich auch Dinkel, sowie Lein, Erbsen und Linsen angebaut wurden. Weitere festgestellte Arten wie Haselnuß, Himbeere, Wald-Erdbeere dürften aus Sammel-Tätigkeit stammen. Im Museum Appeleshof können wir einen Mahlstein aus dieser Zeit zeigen.

Um 2.000 v.Chr. kommt von den Hochkulturen des Orients das Wissen über die Verarbeitung von Bronze (Kupfer + Zinn) in unser Gebiet. Das bedeutet das Ende der »Stein«-Zeit. Der neue Werkstoff Bron-

ze wurde vor allem zur Herstellung von Waffen und Schmuck verwendet. Über Grabbeigaben wurden uns viele Zeugnisse aus dieser ersten Metallzeit überliefert.

Kelten

Erste Berichte über ein Volk mit dem Namen »Kelten« stammen von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot (485 - 425 v.Chr.). Er schrieb: »Der Istros (Donau), der von den Kelten ... herkommt, fließt mitten durch Europa«. Archäologen und Sprachforscher sind sich einig, daß Mitteleuropa etwa seit der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v.Chr. sprachlich und ethnisch als keltisch zu gelten hat. Als Kernraum der Kelten gilt der Süden/Südwesten Deutschlands. Sie breiteten sich jedoch im Westen bis Spanien, Frankreich, Irland und England aus. Im Osten bevölkerten sie weite Teile des Balkans.

Bisher sind zwei bedeutende keltische Fürstensitze in unserem Gebiet bekannt:

die Heuneburg (Hundersingen, Kreis Ludwigsburg) und der Hohenasperg. In den Jahren 1978/79 wurde bei Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) ein noch unberaubter Grabhügel mit der Grabkammer eines Fürsten vom Hohenasperg ausgegraben (um 530 v.Chr.). Die sensationellen Grabbeigaben zeigen den Reichtum und die Bedeutung der damaligen Keltenfürsten. Durch Luftaufnahmen sind inzwischen noch zehn weitere Grabhügel der Hohenasperger bekannt.

In Gechingen und etlichen Nachbargemeinden haben sich in der Landschaft (vorwiegend

Waldgebieten) viele kleinere keltische Grabhügel erhalten. Auf der Gemarkung Gechingen sind uns derzeit zwei Grabhügelgruppen bekannt: eine Gruppe mit 5 Hügeln an der östlichen Ortsgrenze (zu Dachtel/Deufringen) und eine zweite Gruppe beim Wasserturm. Hier ist noch ein Hügel sehr gut erkennbar, weitere dazugehörige Hügel können nur noch erahnt werden. Von Grabungen ist uns folgendes überliefert:

Keltische Grabungen

1844: Der Gechinger Pfarrer Klinger (1801 - 1862) hat zwei Grabhügel in der Nähe des heutigen Wasserturmes ausgegraben. Er fand Frauenschmuck in Form von 8 Bronze-Hohlringen (Hals-, Arm- und Fußringen), davon 3 mehr oder weniger stark beschädigt. Über Skelettfunde wird nichts berichtet, auch wurden die Hügel nach der Grabung offensichtlich nicht mehr errichtet.

Die 5 unbeschädigten Ringe sind heute im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart ausgestellt. Für die Ausstellung im Museum Appeleshof wurden hervorragende Replikate angefertigt:

Abbildung 1: Keltische Hals-, Arm- und Fußringe. Fundort: Markung Gechingen beim Wasserturm (württembergisches Landesmuseum Stuttgart)

1 hohler Bronze-Halsring mit Kreisbogen- und Strichverzierung auf der Schauseite (13,5 cm d)

2 hohle Bronze-Armringe (9,7 cm und 6,9 cm d)

2 hohle Bronze-Fußringe (11,0 cm und 10,8 cm d)

1949: Im April dieses Jahres wurde im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege der größte und westlichste Grabhügel der Hügelgruppe beim Dreimarkstein (Markungsbereich Gechingen/Deufringen/Dachtel) untersucht. Es wurde ein Suchgraben quer durch den Hügel angelegt. Gefunden wurden die Reste eines Skelettes und zwei Arm- und zwei Fußringe aus Bronze, diese in schlechtem Zustand. Die Skelettfragmente befinden sich heute im Museum Appeleshof. Der Aufbewahrungsort der Arm- und Fußringe konnte nicht mehr festgestellt werden.

Über die beerdigte Person wissen wir heute einiges:

Eine anthropologische Untersuchung der Skelettfragmente ergab, daß es eine weibliche Person ist, etwa 1,55 m groß, etwa 25 Jahre alt und von zierlicher Gestalt. Sie starb um das Jahr 460 v.Chr., das ergab eine 14C-Analyse.

Durch oxydierte Stellen an den Arm- und Bein Knochen lassen sich einst vorhandene »Bronzeringe eindeutig nachweisen.

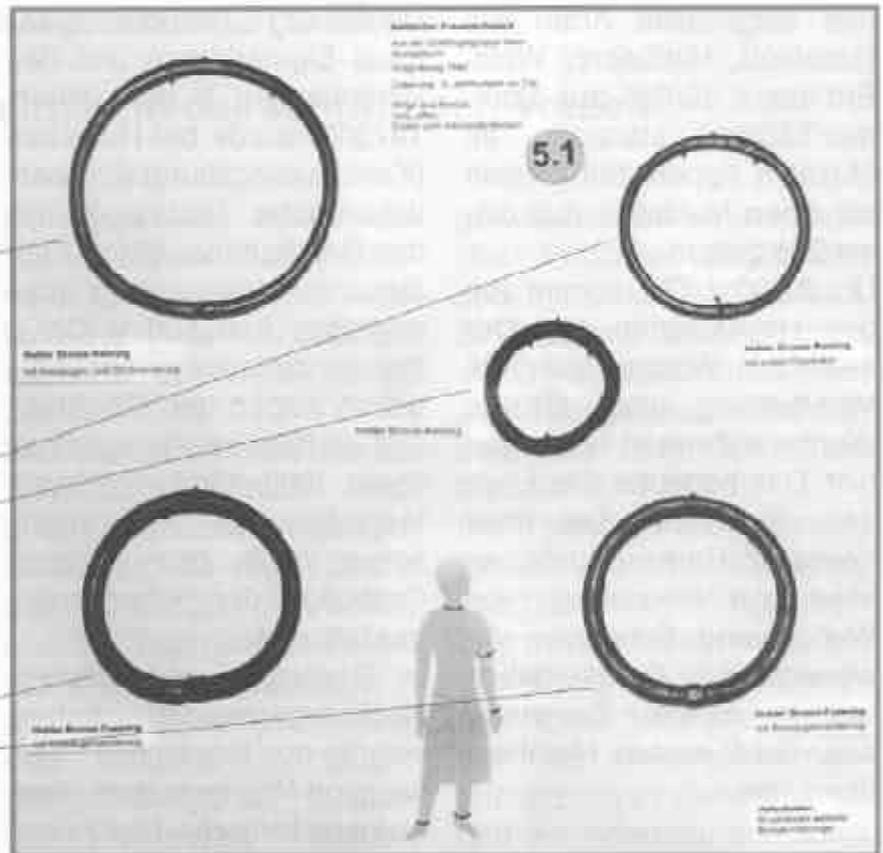
1968: In diesem Jahr betätigte sich eine private Gruppe von Ausgräbern an dem heute noch gut erhaltenen Grabhügel beim Wasserturm. Sie stellten fest, dass bereits vor ihnen gegraben wurde. Es konnten nur noch spärliche Skelettreste geborgen werden. Sie befinden sich heute ebenfalls in der Ausstellung des Museums Appeleshof. Über die anthropologische Untersuchung erfuhren wir, dass die Person mit einiger Sicherheit

Keltische Hals-, Arm- und Fußringe. Fundort: Markung Gechingen beim Wasserturm (württembergisches Landesmuseum Stuttgart)

• Ein hohler Bronze-Halsring mit Kreisaugen- und Strichverzierung auf der Schau-seite - 13,5 cm Ø

• Zwei hohle Bronze-Armringe - 9,7 und 6,9 cm Ø

• Zwei hohle Bronze-Fußringe - 11,0 und 10,8 cm Ø



auch weiblich ist, mit einer Körpergröße zwischen 1,50 und 1,54 m. Sie wurde zwischen 20 und 30 Jahre alt. Die 14C-Altersanalyse besagt, daß sie ebenfalls um das Jahr 460 v.Chr. starb.

Die beiden Skelettfunde und deren Altersdatierung haben für Gechingen in verschiedener Hinsicht Bedeutung. Sie beweisen, daß es um 500 v.Chr. hier eine keltische Bevölkerung gab und daß die verschiedenen Grabhügel auf Gechinger Gemarkung zu diesem Zeitpunkt angelegt wurden.

An dieser Stelle muß allerdings gesagt werden, dass die Kelten im Laufe ihrer tausendjährigen Siedlungszeit verschiedene Begräbnisbräuche praktizierten. Bei den frühen Kelten waren Brandbestattungen in Flachgräbern üblich. Dann kamen die

beschriebenen Grabhügel und ab dem 3.Jahrhundert v.Chr. wurden Friedhöfe mit Körperbestattungen in Flachgräbern angelegt, die nicht so einfach zu entdecken sind. Wir können deshalb davon ausgehen, daß es in Gechingen eine kontinuierliche keltische Besiedelung über Jahrhunderte hinweg gab.

Ich habe auf die vielen kleinen Grabhügel in Nachbargemeinden hingewiesen. Darüber hinaus gibt es aus unserer Nachbarschaft noch äußerst interessante Relikte aus der Kelteneit: so wurden in Calw-Stammheim, in Kilchberg und in Hirschlanden große Steinfiguren (Grabstelen) gefunden. Von Holzgerlingen stammt ein monumentales Götterbild (alle im württembergischen Landesmuseum Stuttgart).

In die keltische Zeit werden auch Befestigungsanlagen mit Ringwällen gerechnet, in die sich die Menschen (mit Vieh) bei Gefahr zurückziehen konnten. Eine typische Ringwallanlage befindet sich auf dem Rundersberg, in einer Nagoldschleife zwischen Calw und Kentheim. Vermutlich gab es etliche solcher Befestigungsanlagen, deren exponierte Lage viel später, im 11.-12.Jahrhundert n.Chr. dazu führte, daß Burgen auf solche Plätze gebaut wurden (zum Beispiel Hohennagold und Neuenbürg) . Auch beim Gechinger Burg-Gelände ist eine solche Vorgeschichte nicht auszuschließen.

Von der keltischen Sprache haben sich bei uns nur einige Gewässer- und Ortsnamen erhalten, z.B. »Renos« = Rhein, »Nicer« = Neckar, »Nagaltuna« = Nagold. Varianten der kelti-

schen Sprache werden heute noch in der Bretagne und in Irland (Inselkeltisch) gesprochen. Und wenn heutzutage jemand in der Weihnachtszeit seinen Hauseingang mit einem Mistelzweig schmückt, ist ihm wohl kaum bewußt, daß der Mythos um die Mistel aus der keltischen Zeit stammt.

Aus der Keltenzeit stammt auch die Eisenverarbeitung in unserem Lande. Sehr früh, bereits im 9. Jahrhundert v. Chr. begannen die Kelten, aus Bohnerz Eisen zu schmelzen und daraus Werkzeuge (Sensen, Sichel, Pflüge usw.) und Waffen herzustellen.

Römische Zeit

In den letzten Jahrhunderten v. Chr. begann, wegen Klimaverschlechterungen in ihrer nordischen Heimat, eine Wanderung der Germanen nach Süden und Südwesten. Am Oberrhein und in Süddeutschland vermischten sich bereits germanische Stämme mit den Kelten. Demgegenüber waren die Römer bestrebt, ihr Reich nach Norden auszudehnen. Cäsar eroberte in den Jahren 58 bis 50 v. Chr. ganz Gallien bis zum Rhein. Der Versuch, auch das rechtsrheinische Gebiet zu unterwerfen, scheiterte. Die Römer begannen deshalb, ihr erobertes Gebiet durch den Bau des Limes zu sichern. In mehreren Stufen wurde der Limes nach Norden und Osten vorverlegt, von der Donau, dem Neckar bis zur letzten Stufe, dem obergermanisch/rätischen Limes (um 150 n. Chr.), der einen römisch besetzten Bereich vom Rhein bei Koblenz bis zur Donau bei Regensburg sicherte.

Unser Gebiet gelangte um das Jahr 5 n. Chr. unter römische

Herrschaft. Im ganzen Land wurden Straßen und Gutshöfe gebaut. Auf Gechinger Gemarkung konnten bisher keine Zeugnisse aus dieser Epoche festgestellt werden. Es gibt ein sogenanntes »Römersträßle«, das eine große Strecke entlang der Ortsgrenze zu Stammheim verläuft, aber Stichgrabungen haben uns gezeigt, daß keine Merkmale eines römischen Straßenbaues vorhanden sind. Im Nachbarort Calw-Stammheim wurde 1911 ein großer römischer Gutshof freigelegt. Aber auch in etlichen anderen Nachbarorten, wie Althengstett, Ostelsheim, Simmozheim, Holzbronn, Gültlingen und andere konnten ehemalige römische Hofstellen festgestellt werden. Eine besondere militärische Hinterlassenschaft der Römer ist der berühmte Gesichtshelm aus versilbertem Kupferblech, der in der Nähe von Pfrondorf gefunden wurde (WLM Stuttgart).

Trotz des Limes erfolgte ein lebhafter Handel zwischen den Alamannen jenseits und der Bevölkerung beziehungsweise dem Militär diesseits der Grenze. Es wird berichtet, daß sich viele Germanen/Alamannen als Söldner in den römischen Heeresdienst anwerben ließen. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts war die militärische Präsenz der Römer am Limes stark reduziert, außerdem war Rom durch Machtkämpfe mit sich selbst beschäftigt. Dies nutzten die Alamannen, den Limes wiederholt zu durchbrechen (213, 233 n. Chr.), um schließlich im Jahre 260 n. Chr. das ganze Gebiet zwischen Rhein, Main, Bodensee, Donau und Iller zu erobern. Rom gibt danach den obergermanisch/rätischen Limes auf, die römische Besatzungszeit ist

in diesem Bereich vorüber.

Die Alamannen

Der Fall des Limes im Jahre 260 n. Chr. war die Geburtsstunde von Alamannien. Die lange Wanderung der Alamannen aus dem mittleren Germanien (Elbe) fand ein Ende. Schon vor 300 n. Chr. wurde das Gebiet Alamanniens in den Grenzen zwischen Rhein (Mainz) und Donau/Iller (Günzburg) beschrieben. In die neue Alamannen-Heimat wanderten auch die elbgermanischen Sweben nach und verschmolzen mit den Alamannen. Historiker sind sich einig, daß es sich nicht um einen selbständigen Stamm handelte, sondern um vom Ursprungsland nachgewanderte Jungmannschaften der Alamannen. Der fränkische Geschichtsschreiber Gregor von Tours sagt im 6. Jahrhundert: »Sweben - das sind Alamannen«.

Die ersten Siedlungen der Alamannen erhielten in den Ortsnamen die Endung »-ingen« (ing = umzäunter Ort). Man kann deshalb davon ausgehen, daß die -ingen-Orte in der Zeit um 300 bis 400 n. Chr. gegründet oder von Alamannen dominiert wurden. Der Name Gechingen stammt also aus dieser frühen Zeit, wobei wir ja gerade hier wissen, daß bereits eine alte keltische Siedlung bestand.

Warum zog es immer wieder Menschen an den Ort, der später den Namen Gechingen erhielt? Ganz sicher spielten die vielen Wasser-Quellen eine wichtige Rolle, bei den Steinzeitmenschen bis zu den Alamannen. Ich bin mir auch ziemlich sicher, daß sich dies im Ortsnamen ausdrückt. Er läßt sich in drei Teilen betrachten:

Ge-ach-ingen. Der Teil »ach« bedeutet Wasser, das 15.000 Jahre alte Urwort hierzu heißt »aha« (daraus wurde Aqua, Ach). Die Vorsilbe »Ge-« deutet auf ein Mehrfaches hin (Berg - Gebirge, Wasser - Gewässer). Und die Nachsilbe »-ingen« haben uns die ersten Alamannen hinterlassen. In schriftlichen Überlieferungen treffen wir die veränderten Spielarten an: »Gaichingen« - »Gächingen« - »Gechingen«.

Die Alamannen hatten also im 3./4. Jahrhundert im Südwesten eine neue Heimat gefunden. Ihre wiederholten Versuche, ihr Siedlungsgebiet auszudehnen, waren erst gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts erfolgreich:

sie gewannen das Elsaß, die nördliche Schweiz und Bayrisch-Schwaben hinzu. Gegen Ende des 5. Jahrhunderts eroberten die Franken das römische Gallien. Mit den konkurrierenden Alamannen kam es im Jahre 496 zu einer entscheidenden Schlacht bei Zülpich. Der fränkische König Chlodwig I. hatte während dieser Schlacht eine Niederlage zu befürchten und gelobte, bei einem Sieg zum Christentum überzutreten. Die Alamannen wurden geschlagen. Chlodwig und 3.000 Anhänger aus dem Frankenreich ließen sich taufen - ein entscheidender Vorgang für den späteren Verlauf der Geschichte. Um 536 n. Chr. war ganz Alamannien unter fränkischer Oberherrschaft. Die Alamannen wehrten sich wiederholt gegen die Franken. Im Jahre 746 zogen die Franken gegen die aufständischen Alamannen. Auf einem Gerichtstag in Cannstatt sollte über die alamannischen Anführer geurteilt werden. Die erschienenen alamannischen Füh-

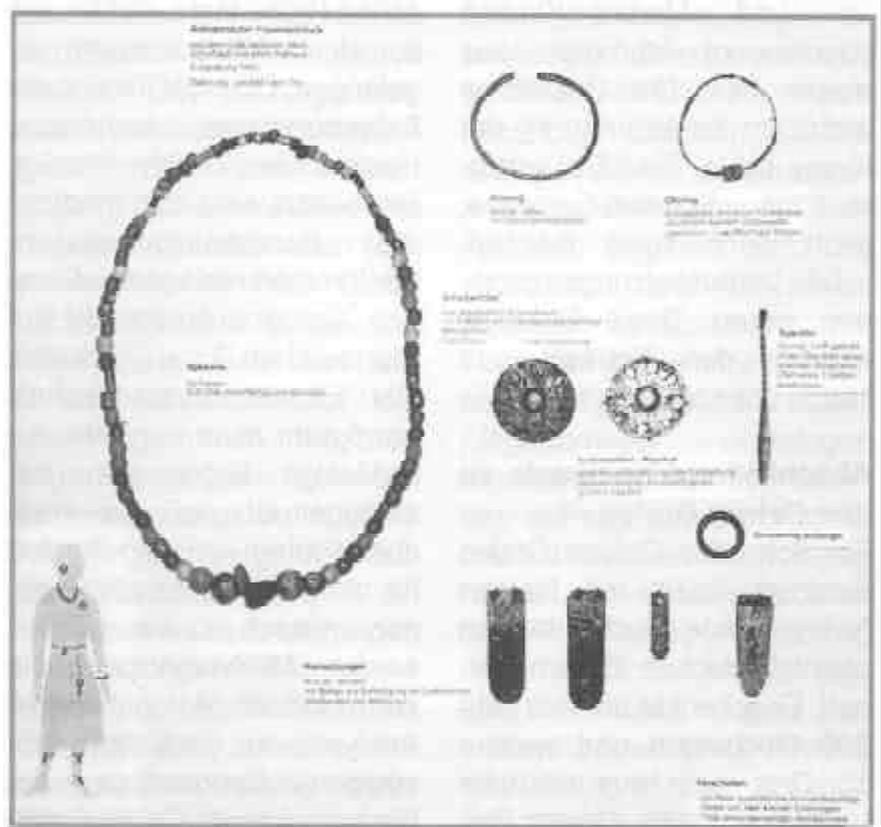
rer und ihre Begleiter wurden jedoch von den Franken heimtückisch niedergemetzelt (»Cannstatter Blutbad«). Das alamannische Herzogtum wurde abgeschafft und die Güter der Aufständischen dem fränkischen Königsgut zugeschlagen. Nach diesem Ereignis waren alle Unabhängigkeits-Hoffnungen der Alamannen zu Ende.

Gechingen war in der Gruppe der ersten Alamannen-Orte. Wie groß der Ort in den ersten Jahrhunderten der Alamannenzeit war, ließ sich noch nicht klären. Es war damals üblich, die Toten in Reihengräbern außerhalb des Ortes zu bestatten. Von der Größe solcher Friedhöfe können Rückschlüsse auf die Einwohnerzahl gezogen werden. Im Nachbarort Stammheim wurde beispielsweise im Jahre 1973 ein Gräberfeld mit 76 Bestattungen ausgegraben, wobei

noch nicht der Gesamtfriedhof erfaßt wurde. Ein solcher Reihengräberfriedhof wurde in Gechingen bisher nicht entdeckt. Wir wissen zwar von einzelnen Gräberfunden, so zum Beispiel vom Angel (1841 = 2 Gräber), dem Käppelesberg (1845 = ? Gräber) und in der Flur Kreuz (1950 = 2 Gräber), es gibt jedoch keine Dokumentationen und vor allem ist deren Altersdatierung vollkommen offen.

Unter dem Einfluß der Kirche wurde es gegen Ende des 7. Jahrhunderts allgemein üblich, die Toten nicht mehr in Reihengräbern außerhalb des Ortes, sondern im »Kirchhof« um die christliche Pfarrkirche zu bestatten.

Im Mai 1953 wurde in Gechingen im Bereich Kirche / altes Schulhaus / altes Rathaus Erd-



Grabbeigaben aus einem in Gechingen gefundenen Alamannengrab

arbeiten für die Kanalisation durchgeführt. Als man auf Überreste von Gebeinen stieß, wurde Professor Paret vom Landesamt für Denkmalpflege hinzugerufen. Unter seiner Leitung wurden Skelett-Teile und umfangreiche Grabbeigaben (alamannischer Frauenschmuck) geborgen. Beides, die Skelettfragmente und die Schmuckteile sind heute im Museum Appeleshof zu sehen.

Das Skelett wurde mit modernsten Methoden untersucht, deshalb wissen wir über diese Person recht viel. Die anthropologische Untersuchung ergab: Die Person ist weiblich (was durch den Schmuck bereits ausgewiesen war), die Körpergrösse ist mit 1,55 m bis 1,60 m anzusetzen, sie starb im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, es war eine sehr grazile Person. Eine 14C-Analyse besagt, dass die Alamannin um das Jahr 645 n.Chr. starb.

Besonders interessant für uns ist der vorgefundene Schmuck:

- Eine Halskette mit 82 Glasperlen, mehrfarbig und in verschiedenen Formen, außerdem mit 3 Bernsteinperlen, die wohl unbearbeitet sind.
- Ein Armring aus Bronze, mit Schlangenkopf-Enden
- Ein grosser Ohrring aus Bronzedraht mit einem durch Punktkreise verzierten Würfel (Polyeder).
- Eine Scheibenfibel aus gepreßtem Bronzeblech, mit 8 Nieten auf einer Unterlageplatte befestigt, mit Mittelbuckel, Flechtband- und Perllinien-Verzierung.

- Eine Spachtel aus Bronze, gedrehtem Griff, in der Öse Reste eines eisernen Ringchens

- Ein Bronzering-Anhänger

- Vier Riemenzungen aus Bronze, mit Verzierungen und Nieten zur Befestigung an Lederriemen

Im Fundbericht außerdem aufgeführte Teile eines zweiseitigen Beinkammes, Reste von zwei kleinen Eisenringen, sowie ein Paar kleine quadratische Bronze-Beschläge sind inzwischen verloren gegangen.

Wir würden heute sagen, die junge Frau war »gut bürgerlich«. Das lassen die drei Bernsteinperlen der Halskette und vor allem die Scheibenfibel vermuten. Allgemein üblich waren Bügelfibeln, Scheibenfibeln dagegen etwas besonderes. Andererseits waren keine Gold- oder Silberteile dabei. Von dem üblichen »Gürtelgehänge« mit Amuletten und Toilettenbesteck blieb uns nur der Bronzering und die Bronzespachtel erhalten. Die Riemenzungen gehörten vorwiegend zur Befestigung der Beinkleidung.

Mit dem Frauenskelett wurde ein Teil eines kräftigen Oberschenkel-Knochens geborgen, der zu einem Mann gehört. Wenig entfernt vom Fundort wurden 1983 beim Bau des evangelischen Gemeindehauses ebenfalls Skelett-Teile gefunden. Das beweist, daß sich in diesem Bereich bei der Kirche der erste christliche Friedhof befand. Und aus der genauen Altersdatierung unserer Alamannin kann die Feststellung getroffen werden, daß bereits vor dem Jahre 645 auf der Stelle der heutigen Kirche eine Pfarrkir-

che gestanden haben muß - ein interessanter Hinweis zu der noch wenig erforschten Christianisierung unseres Gebietes.

Die Nachbarorte im Irm-/Aidtal, nämlich Deufringen und Aidlingen sind ebenfalls -ingen-Orte, also Alamannensiedlungen der »ersten Stunde«. Eine besondere Beachtung müssen wir dem nicht weit entfernten Ort Gültlingen widmen. Seit dem Jahre 1862 wurden dort immer wieder Alamannengräber mit reichen Grabfunden entdeckt. Geradezu sensationell war der Fund eines vergoldeten Spangenhelmes, zweier Spaten mit Goldgriff und vieler weiterer wertvoller Gegenstände (WLM Stuttgart). Man kann davon ausgehen, daß Gültlingen ein alamannischer Fürstensitz oder Sitz eines Kleinkönigs war. Gechingen und die weiteren Alamannenorte der Gegend werden wohl zum Bereich der Gültlinger gehört haben.

Die Franken haben natürlich versucht, ihren Einfluß in Alamannien zu sichern. Hier wie auch andernorts besetzten sie einflußreiche Positionen mit ihren Leuten. Das kann schon nach 496 begonnen haben, ganz sicher und konsequent aber nach dem Cannstatter Gerichtstag im Jahre 746 n.Chr.. In unserem Gebiet darf man die Calwer Grafen zu diesen fränkischen Statthaltern rechnen. Seit dem Übertritt des fränkischen Königs Chlodwig I. zum christlichen Glauben (496) wurde die Missionierung von den Franken nicht nur unterstützt, die Kirche wurde sogar zur Bewältigung politischer Aufgaben benutzt. Unsere »Remigius«- und »Martins«-Kirchen (Gechingen) stammen aus dieser Zeit. Die Besetzung wichtiger Funktio-

nen in der Kirche (Äbte, Bischöfe) erfolgte mit Frankengetreuen, auch wenn keine theologischen Voraussetzungen gegeben waren. Diese Strategie sicherte den Franken ihre Macht über Jahrhunderte.

Abschliessend nochmals zu den Calwer Grafen:

Ein Sohn des Calwer Grafen Erlafried (850) mit Namen Noting wurde Bischof in dem oberitalienischen Bistum Vercelli. Er schenkte um das Jahr 830 Gechingen und weitere 15 Orte (teils aus nächster Umgebung) dem Kloster Reichenau. Dies ist die erste urkundliche Nennung des Ortes Gechingen (Heft 1 »Einst und Heute«) und zu-

gleich das Ende der schriftlosen Vorzeit.

Nachtrag zum Thema

»Altersbestimmung mit der »14C-Methode«

Bei der Analyse der drei Museums-Skelette wurde auf die Altersbestimmung mit der 14C-Methode hingewiesen. Gelegentlich wird auch von der Radiocarbon-Datierung gesprochen. Die Methode geht von der Tatsache aus, daß Lebewesen permanent über pflanzliche Nahrung radioaktiven Kohlenstoff (14C) aufnehmen. Nach dem Tod des Lebewesens baut sich dieser Gehalt an 14C langsam, mit einer Halbwertszeit von 5.730 Jahren, ab. Es geht also

darum, den 14C-Verlust einer organischen Probe festzustellen, um zu einer Altersdatierung zu gelangen. Dies hat für uns die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich erledigt. Sie besitzt eine der modernsten Beschleunigermassen-Spektrometer-Anlagen Europas, also eine Anlage, die auf Atomteilchen-Basis arbeitet. Der Einsatz dieser Technik ermöglicht nicht nur sehr zuverlässige Ergebnisse, fast wichtiger ist, daß nur Knochen-Proben im mg-Bereich für die Analyse geopfert werden müssen. Leider gibt es solche Meßvorgänge nicht zum Nulltarif. Wir haben die Analysen nur dank des großzügigen Sponsorings der Kreissparkasse Calw durchführen lassen können.